



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hartmann, J. E.: Aus Stuttgart.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Aus Stuttgart.

Das Vaterland in Gefahr. — Ausgleichung der Parteien. — Die Abgeordneten-Wahlen für Frankfurt. — Dr. Strauß und G. Hoffmann. — Ein Wunder. — Dr. Mengel. — Adresse gegen Demokratie. — Volksbewaffnung. — Weingärtner-Censur. — Deutsches Volksblatt von Dr. Rieß. — Tod der Mad. Wittmann. — Schluß des Hoftheaters.

Das Vaterland ist in Gefahr! O dieser Ruf, möchte er doch mit ehernen Zungen die letzten Regungen deutschen Sinnes aus dem Schlafe läuten. Der Orkan der Zeit hat das Steuerruder des Staatsschiffes wie Binsenrohr geknickt. Nun rathschlagen zwei Parteien, um, jede nach ihrer Art, ein neues zu verfertigen und eine klopft der andern auf die Hände. Unterdessen schießt das Schiff dahin auf den treulosen, empörten Wogen; das Schiffsvolk hetet und flucht, jauchzt und heult durcheinander; die Passagiere in der ersten Cajüte stöhnen: Hätten wir unser altes Steuerruder noch! Das Vaterland ist in Gefahr. Im Innern Reaction oder communistischer Terrorismus, von Außen die Grenze bedroht durch kriegslustige Feinde; unser Heer nur in der Uebung gegen Mitbürger als kampffähig erkannt, die Volksbewaffnung an Coterienthum und Kleinigkeitskrämerei krankend, endlich der böse Grundsatz: „Was kann ich Einzelner dazu thun?“ und der Vorwurf gegen Andere, entweder freundschaftlich: „Sei ruhig, was brauchst Du Dich hineinzumischen“, oder gar grob: „Halt's Maul, was willst Du, unbekanntes oder unbedeutendes Individuum, uns Befehle und Verhaltensregeln vorschreiben?“ — Das ist das vaterländische Misere, welches dem Feinde Deutschlands Wohl auf dem Präsentirteller entgegen trägt. Und dieses Misere, wie könnte es mit einem Male abgewendet werden, nur mit dem Willen einer Einigung. Seid einig, einig, einig! Warum könnt ihr's nicht sein? Muß denn erst jeder Einzelne getroffen werden, ehe sich die Gesamtheit zur Abwehr der gemeinsamen Schläge zusammenscharrt, wie in vergangenen Zeiten? Wer erkennt nicht, wer wagt den obersten Satz zu bestreiten, daß die Wendung der Dinge der Demokratie ihre Rechte verschafft hat. Vox populi, vox dei — dieses Sprichwort, wenn irgend wahr, hat sich jetzt bethätigt. Zu was noch Streitigkeiten um Formen, ehe diese Demokratie eine Wahrheit geworden durch die Alles kräftigende Zeit. Reicht euch, ihr Deutschen, jetzt einmal brüderlich die Hände, suspendirt diese Formenfragen auf günstigere Stunden, einigt euch zu starker Abwehr nach Außen. Schon hat die französische Republik bedenkliche Noten an zwei Hauptmächte, die in's Künftige ein Band mit uns vereinigen soll, wegen Polens und der Lombardei erlassen; die Versöhnung Ledru Rollin's mit Lamartine ist unter feindseligen Auspicien für Deutschland geschehen. Mögen jene Noten auch wirklich theilweise Gerechtes fordern, so darf sich doch Deutschland nichts abtropfen lassen; wer wollte das wagen, wenn es einmüthig dasteht? Wahrhaftig, diese Einigung ist ja kein schweres Ding. Die Streitfragen drehen sich namentlich um Fragen der innern Verwaltung, deren Beantwortung nur durch wohlwogendes Für und Wider sich herausstellen kann. Wenn dieses Für und Wider leidenschaftslos, in gerechter Vertheilung von Sonne und Wind, ausgemittelt wird, dann wird sich's zeigen, welche Ansicht das Volkwohl, welche Einzel-Interessen im Auge hat. Der natürlichste Kampfplatz ist die Abgeordnetenversammlung in Frankfurt. Dort kommen die Männer des Volksvertrauens zusammen, womöglich durch directe Wahlen berufen. Jeder eigensinnige Versuch, angenommenen Grundsätzen auf eigene Faust gewaltsam Geltung zu verschaffen, wird jetzt zum Verrath am Vaterlande. Und nun, wenn wir unsre Sache der Majorität der Frankfurter Kammer anvertraut haben, sollen wir einig zusammenhalten, nicht

gegenseitig schimpfen oder verdächtigen, und jede Anreizung zur Uneinigkeit zurückweisen, komme sie von Freund oder Feind. Das ist jetzt der wahre Beruf des Vaterlandsfreundes, die Parteien zu vermitteln.

In Stuttgart erhält sich fortwährend die öffentliche Ruhe, zur Ehre aller Fraktionen sei es gesagt, aufrecht. Weder Aufläufe noch Demonstrationen haben seit dem Crawlall wegen des Unterofficiers Gartenrieth (welcher übrigens freigesprochen worden ist) stattgefunden. Die Wahlen sind in Ordnung vor sich gegangen, größtentheils im Sinne der monarchisch-constitutionellen Majorität. Stuttgart sendet nach Frankfurt den Chef des Cultus, Dr. Paul Pfizer; als Ersatzmann ist Banquier Federer gewählt, früheres Mitglied der Kammer-*Opposition*, ein Mann, dessen redlicher Wille höher, als seine Fähigkeit für diese Sendung, zu veranschlagen. Leider ist Dr. Strauß im Ludwigsburger Wahlkampfe unterlegen. Die meisten Angehörigen dieses Bezirks sind Pietisten erster Classe mit Eichenlaub. Der von ihnen gewählte Ch. Hoffmann, protestantischer Geistlicher, angestellt im sogenannten Salon, einer pietistischen Erziehungsanstalt bei Ludwigsburg, hat durch ein Wunder obgeseigt. In der Nacht vor dem Entscheidungstage erschien ihm Jesus Christus, legte die Hand auf sein Haupt und sagte: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Ich gebe Dir meine Stimme zur Frankfurter Versammlung.“ Die Erzählung dieses Traumes vermehrte den fanatischen Eifer der Gläubigen für einen Mann, den der heilige Geist bis zur Verfinsternung beschattet hat; Strauß mußte sich mit dem moralischen Siege begnügen, den er, ein neuer Daniel, in dieser Löwengrube gefeiert hat. Am Meisten wurde er von den durchgängig intelligenten Ludwigsburgern und von den katholischen Wählern unterstützt. Die naive Erklärung Hoffmann's, wodurch er alle die Rechte und Freiheiten, zu deren Vertretung er nach Frankfurt geht, als unpassend für unsere Zeit bezeichnete, wäre wirklich sehr komisch, wenn sie nicht sehr traurig wäre. Wolfgang Menzel hat sich ebenfalls um eine Abgeordnetenstelle beworben, fand aber, unseres Wissens, keinen Anhang.

Als Curiosum führe ich Ihnen die Adresse einer württembergischen Gemeinde an, welche sich feierlichst gegen demokratische Tendenzen verwahrt. Die Volksbewaffnung ist noch nicht in's Reine gebracht; immer noch gibt es Exklusive, die eine Eintheilung nach dem Gewichte des Geldbeutels wünschen. Es haben sich dieser Tage wieder ihrer Zwanzig in dieser Richtung blamirt. — Der Redacteur des kürzlich erwähnten Eulenspiegels, Pfau, hat vergangene Woche Gelegenheit gehabt, Stoff zu einem Commentar über Pressfreiheit zu sammeln. Da er nämlich, in freilich zu sehr auf die Spitze getriebener Consequenz, mehrere gekrönte Häupter mit etwas unzarten satyrischen Anspielungen aniel und dabei selbst hiesige Verhältnisse nicht schonte, empfing er einen Besuch von sechs Weingärtnern, den Schildhaltern der Stuttgarter Loyalität, welche ihm sowohl, wie seinem Mobiliar eine vollständige Zerschlagung androhten, sofern er seinen Wigen nicht eine bessere Wendung gäbe. O Deutschland, jetzt brauchst du kein Repressivgesetz mehr; stelle nur neben jeden Literaten eine dergleichen handfeste Nachcensur, ein Pendant zum Thadden'schen Galgen, hin! Alles Unglück rührt ja ohnehin, wie so Viele gegenwärtig behaupten, von den Literaten her, die ihre Meinung offen sagen und dadurch das Volk aufreizen! —

Schließlich erwähne ich eine Zeitung, welche unter der Redaction eines Dr. Kieß als deutsches Volksblatt mit dem 1. Mai in's Leben treten soll. Der Prospect verspricht Vermittelung der politischen Kämpfe; die Vertretung katholischer Interessen scheint uns im Hintergrunde zu stehen. *Nous verrons!* — Vor vierzehn Tagen starb hier die seit achtzehn Monaten geistesranke Schauspielerin Mad. Wittmann, ehemals ein

Stern erster Größe am Stuttgarter Theaterhimmel. Einem Gerücht zufolge soll die hiesige Bühne baldigst bis zur Herbstsaison geschlossen werden, da die jetzige Theilnahmlosigkeit des Publikums den höchsten Grad erreicht hat.

J. E. Hartmann.

Aus Brüssel.

Gespräch in einem Estaminet. — Die Association liberale. — Constitution und Republik. — Große und kleine Staaten. — Französischer Zeitungskrieg. — Der Big des Charivari. — Eine alte Rechnung. — Die Warnungen des National. — Lamartine ist gut! —

„Belgien ist in diesem Augenblick das ruhigste Land Europas; ein großer Triumph für einen so kleinen Staat, der den revolutionärsten Nachbar von der Welt hat!“ rief neulich ein Fremder, dem ich in der Allee verte unsern Corso, unsere geschmackvollen Equipagen und die allerliebsten Toiletten unserer Frauenflora zeigte. „Ihr zahlt jetzt etwas mehr Steuern, geht fleißiger ins Café und müßt mehr Zeitungen lesen, voilà tout!“ — „Machen auch fleißiger Bankerott,“ warf ich ein. — „Bah, das kommt anderswo noch nebenbei. Ich spreche von der politischen Ruhe. Auf dem ganzen Festlande lodert die Revolutionsflamme, in Rußland raucht es wenigstens und selbst im freien Altengland gähren die gebundenen demokratischen Elemente wie der Dunst im Dampffessel, nur bei euch scheint mir eine Revolution geradezu unmöglich, weil sie Luxus wäre; ein unverantwortlicher, lächerlicher Luxus.“ Mein Freund schwärmte so fort und bemerkte viel Nichtiges über den demokratischen Geist, der im geselligen Verkehr zwischen den verschiedenen Volksklassen herrsche und den gerade unsere zahlreichen Fransquillons, die unermüdtlichen Propagandisten der französischen Demokratie, „naïv“ d. h. dumm nennen. Vollends große Augen machte er, als ich ihn des Abends in ein echtes Brüsseler Estaminet vor dem Ramürer Thor führte. Das Faro in diesem saubern, von Gaslicht und blankem Zinngeschirr strahlenden Bierhause ist weit berühmt und versammelt allnächtlich eine Unzahl von Stammgästen, deren mosaikartige Zusammensetzung Niemanden auffällt, als eben einem Fremden. Da sitzt der Bürgermeister von Ix....., der zuweilen seinen Leopoldsorden trägt, was ihn aber nicht abhält, mit seinem Bottier einen Smausejas zu spielen oder von einem alten Gärtnerburschen sich um eine Pfeife Taback bitten zu lassen und ihm stillschweigend den Buntel hinzuschicken; ein Polizeikommissär, ein flamischer Baron, der bei der Post angestellt ist, ein Paar romantisch behartete Zeichner und ein stockflamischer Bauer in blauer Blouse saßen mit den zwei Erstgenannten um den runden Tisch, Thonpfeife rauchend und Politik schwatzend. Der Baron hatte heut sehr republikanische Sympathien und sprach seine Bewunderung für Lamartine aus, aber der Ledru, meinte der Gemüsegärtner, sei doch auch un fameux gaillard ... mais une canaille qui va l'en l'air toute la boutique, versetzte der Bottier, der sein Spielschen beendet hatte. Er hat sich jetzt zum 99. Mal mit Lamartine ausgeföhnt, was heißt das? Das heißt, daß Lamartine sich wieder ein bißchen weiter bekehren ließ; zuletzt wird er nach Rollin's und L. Blanc's Pfeife tanzen und die Pillen der Montagnards mit seiner Euade vergolden. O, der Rollin ist nicht so dumm wie er aussieht. — Dumm sieht er auch nicht aus, sagte der Polizeikommissär, aber seid nur ruhig, die französischen Wahlen zur Assemblée nationale sind on ne peut pas mieux ausgefallen und es ist gut, daß selbst die vier Ultrar gewählt sind, denn sonst hätten sie gleich zu conspiriren angefangen. — Das werden